



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Der nordische Zug zum Balkan

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

gebildet. Im Koswitzer Typus bei Glogau im nördlichen Schlesien erkennt man etwas verändert die Thüringische Amphora und den nordischen Trichter- und Schulterbecher (Abb. 83). Weiter südlich im Jordansmühler Typus



Abb. 83. Gefäße des Koswitzer Typus.



Abb. 84. Gefäße des Jordansmühler Typus.

hängt in dem heutigen Krüge und dem Kelch noch die Bandkeramik an (Abb. 84), der Marschwitzer Typus schließlich ist fast reine Oderschnurkeramik. Ernst Wahle deutet in seiner sehr beachtenswerten „Deutschen Vorzeit“ (1933 S. 63 f.) diese Vorgänge schon sehr richtig, wenn er sagt: „Die späte Donaufkultur (die Bandkeramik) ist nicht mehr in der Lage das Vordringen des nordischen Kreises aufzuhalten, der sich von seinem norddeutschen Ausgangsgebiete her zunächst das östlich angrenzende Tiefland aneignet. In Niederschlesien schlagen diese Wellen an ein von Trägern der Bandkeramik dicht besiedeltes Gebiet. Das Ergebnis ist zunächst eine gegenseitige Beeinflussung; später folgt ihr die Unterwerfung des bandkeramischen Kreises unter den nordischen, und zwar sowohl hier und in Südpolen wie in Böhmen, Mähren und Niederösterreich . . . das Schwergewicht des nordischen Kreises hat sich infolge dieser großen Ausbreitung nach Osten und Südosten aus dem nordwestlichen Teile von Niederdeutschland in den Raum zwischen Elbe und Oder sowie in das Flußgebiet der Saale verschoben“.

Der nordische Zug zum Balkan

Wir haben oben gesehen, daß an Stelle der alten westeuropäischen Rundhütte, die zu Anfang auch in den Meinsdorfer kleinen Kuppelhäusern wie in

den ovalen Stangenhäusern bei Frankfurt a. M. ihren Einfluß zeigt, zuerst in Norddeutschland das kräftige rechteckige Pfostenhaus mit steilen Wänden und einem Giebeldach getreten ist, wie sich hier schon in der Steinzeit auch das zwei-



Abb. 85. Tongefäße von Cherson. Nach M. Ebert, Präh. Ztschr. IV, 441.

teilige Haus mit Herdosaal und Vorhalle entwickelt hat und wie dieses dann mit dem nordischen Einfluß, der überhaupt in der Schussenrieder Kultur sich geltend macht, auch hierhergelangt ist. Für den weiteren Weg dieses Hauses fehlen noch vielfach die Marktsteine. Bei Dintscha östlich Belgrad sind rechteckige Pfostenhäuser freigelegt. Auch in Erösd im südöstlichen Siebenbürgen, in Südrußland und neuerdings in Cernavoda haben sich zur steinzeitlichen Keramik rechteckige Häuser gefunden. Am markantesten sehen wir die Vorhallenhäuser dann in Thessalien auf den Burgen von Sesslo und Dimini sowie in Troja, Tiryns, Mykene auftreten innerhalb einer Kultur, die ursprünglich durchaus dem Rundhause huldigt.

Mit dieser Feststellung ist der Beweis erbracht für die Hypothese, die Rudolf Henning in seinem Buche „Das deutsche Haus“ schon 1887 aufgestellt hatte. Henning fand, daß die Schilderung des Odysseus-Palastes bei Homer zutrefte auf das Vorhallenhaus, das im nordischen Kreise noch heute allgemein verbreitet ist und sich bis ins 17. und 16. Jahrhundert zurückverfolgen läßt. Er zog daraus den Schluß, daß diese Hausform altarisch sei und sich vom Norden aus nach der Balkanhalbinsel verbreitet habe.

Die weiteren Anhaltspunkte für einen nordischen Kulturstrom nach Südosten hin liegen in der Keramik. Formen, die für die älteste neolithische Töpferei des Nordens besonders charakteristisch sind, begeben sich auf die Wanderung. So findet sich die Kragenflasche (XXIV 2) in den spätneolithischen Kulturschichten von Schlesien (Jordansmühl) und Mähren (Stary Zamek, Bezirk Znaim)¹⁾. Die Kugelflasche aus den kleinen Dolmen ist die Mutter der Kugelampfore, die,

¹⁾ Palliardi, Wiener Prähist. Ztschr. I (1914), S. 20.

ebenfalls spätneolithisch, sich häufig im Königreich Sachsen und etwas verändert in Südpolen findet.

In bezug auf die Gefäßformen läßt sich am leichtesten der nordische Schulter-

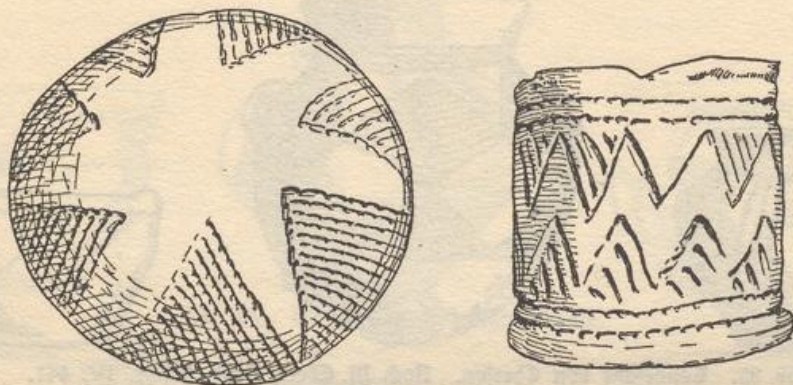


Abb. 86. Schale und Becher in Klausenburg. Nach Wofjinsky.

napf und die Walternienburger Amphora (XXIX 1, 2) verfolgen. Der Napf hat in Böhmen in Urbčany¹⁾ seinen Nachfolger. Die Amphora ist in Kostolež in Böhmen²⁾, in Wattina in Südungarn (XXXII 4) und noch in Thessalien (Abb. 91 a) zu erkennen. Daneben machen sich besonders in der Technik Schnurkeramik und Rössener Stil geltend. Eine klare Schnururne findet sich noch unter der pannonischen Keramik von Wattina (XXXII 5).

Schon in Südpolen verwandelt sich manches von der alten nord- und mittel-deutschen Horizontal-Vertikal-Ornamentik in hängende Bogen und geht dann so nach Ungarn hinein. Aus Tordos in Siebenbürgen gibt es einen ausgesprochenen Rössener Becher, wenn er auch einen Henkel erhalten hat und sein Rand schräg abgeschnitten ist, so daß er vorn höher steht als beim Henkel (Abb. 88 c). Aus der Scherbenmasse der Museen von Klausenburg, von Straßburg (Magyenyed), von Hodmezö Vasarhely läßt sich leicht noch eine Fülle gut Rössener Keramik zusammenstellen (Abb. 86)³⁾. Als letzte Spuren schnurkeramischen Einflusses aber wird man Gefäße wie die von Abb. 85 aus Cherson in Südrußland gelten lassen dürfen. Die Gefäßformen sind ganz nach den thüringischen gebildet und die Verzierung hat fast überall reinen Schnurcharakter. Bei Kiew ist auch eine Schale gefunden, ganz im Stile derer von Schönfeld bei Magdeburg.

Der Weg, den hier der Schnur- und Rössener Stil gegangen ist, hat die Weichsel hinauf- und den Dniepr und Dniestr hinuntergeführt. Es ist also schon derselbe Weg gewesen, den später, kurz vor der römischen Zeit, germanische Völkerzüge

¹⁾ Hoernes²⁾, S. 323, 8.

²⁾ Ebenda S. 321, 5.

³⁾ Wofjinsky, Die inkrustierte Keramik der Stein- und Bronzezeit (Berlin 1904), Taf. III—VII.

von der Ostsee zum Schwarzen Meere genommen haben. Es läßt sich aber noch ein anderer Weg erkennen, auf dem ebenfalls von der mittleren Elbe her die Kultur nach dem Südosten gedrungen ist. Der geht zunächst nach Süden in das



Abb. 87. Rössener Stil in Süddeutschland.
Nach Schliß, Pr. Ztschr. 1910.

Ostalpengebiet und von da die Drau und Sau hinunter durch Slavonien auf die Balkanhalbinsel. Die Alpen waren im Diluvium ebenso vereist wie Norddeutschland. So ist ihre Kultur ihnen erst nach dem Verschwinden der Eisdecke von den Randländern her zugebracht und zeigt sich demzufolge von ihnen abhängig. Die nächste Zone war das Gebiet der Bandkeramik, die damit die erste Anwartschaft auf Kultivierung des bisherigen Gebirgsöderlandes hatte. Der nordische Kulturstrom mußte dies Gebiet durchbrechen, um die Alpen zu erreichen. Er tritt deshalb hier nicht so geschlossen auf wie in Ungarn, vielmehr erscheinen die nordischen Elemente zumeist nur als Zierwerk, das sich auf die von der Bandkeramik oder auch der Pfahlbaukeramik bereits gelieferten Formen aufsetzt. Damit entsteht hier die „Pannonische Keramik“ die ihren vollen Charakter erst in der Bronzezeit entwickelt hat (s. unten S. 215 ff.).

Wiederum ist es Rössen, dessen Einwirkung uns zunächst deutlich entgegentritt. Wie sich in Süddeutschland vielfach die Neigung zeigt, die starren nordischen Formen des technischen Ornaments ins Pflanzliche und Blumige hinüberzuziehen, wie das senkrechte Sadenbündel auf den Hinkelsteintöpfen zuweilen zu einer Art Tannenbaum wird, das umlaufende Zickzack sich in Großgartach in Gestons verwandelt, so ist auch bei den Rössener Bechern an die Stelle der kleinen Bauchknöpfe eine Art Rosette getreten. Ihre Mitte bilden ein paar konzentrische Kreise, außen herum läuft ein Stransensaum. So steht die Figur auf einem Becher aus Heidelberg (Abb. 87) und so ist sie übernommen auf die Keramik der Pfahlbauten im Atter- und Mondsee. Die Becher von dort erinnern stark an die Kürbisform der Bandkeramik, aber die Verzierung ist ganz Rössen und auch in derbem Surchenstich angebracht (Abb. 88).

Ähnliche Rosetten finden wir auf der Laibacher Pfahlbaukeramik mit Vorliebe verwendet und daneben ein Rahmenwerk, dessen Herkunft sich ebenfalls unschwer feststellen läßt. Ein paar böhmische Gefäße bilden die Vorstufe. In Laibach schafft die Birnform ebenfalls den Grundtypus (Abb. 89). Zuweilen ist sie zur Amphora ausgewachsen, die dann der thüringischen sehr nahesteht. In die Schnur- und die Megalithkeramik zurück führt vor allem das sehr beliebte

breite Vertikalband mit Fransen- oder Zickzacksaum. Es ist schon im Norden das Überbleibsel einer ursprünglich vollständigen Überflechtung des Gefäßes. Die dazwischen verbleibenden Flächen werden durch gerade oder über Eck gestellte



Abb. 88. Tonbecher a b vom Mondsee, c aus Tordos.



Abb. 89. Steinzeitgefäße aus Laibach. Nach Hoernes.

Dierede oder auch Rosetten gefüllt. In diesen Einzelheiten zeigen sich mehrfach neue Motive, aber das Ganze atmet durchaus den großlinigen Stil der nordischen Flechtereie und kann kaum von woanders her angeregt sein (Abb. 89). Es sind auch ein paar primitive Menschenfiguren in Laibach vorhanden mit ähnlicher Verzierung; eine mit so klaren Linien um den Hals und vorn herunter, daß wohl eine vorn zu knöpfende Jade gemeint sein wird. Diese Figuren sind nichts anderes als die „Idole“ der Bandkeramik, und überblicken wir die Formen der Gefäße unsrer Abb. 87—89, so werden wir nicht verkennen, daß wir auch in ihnen Bandkeramik vor uns haben. Nach ihren Verzierungen ist es eine nordisierte Bandkeramik, und auf die Wanderschaft ist sie offenbar getrieben durch den Druck, den die neuen Germanen in Mittel- und Ostdeutschland auf sie ausübten.

Als indogermanisierte Illyrier werden wir die Rössener und Laibacher betrachten dürfen.

Weiter östlich finden wir einen ähnlichen Stil, stellenweise in Bosnien und reichlicher in Slavonien bei Drava Szarvas (nächst Esseg) und am Ducedol bei Ducovar (Abb. 90). Die Gefäßformen ahmen Rössen mit fugligem Unter- und geschweiftem Oberteil nach. Sie haben aber in Slavonien eine straffere Wandung und auch eine kleine Standfläche erhalten. Bei einem mehrmals vor-

Der nordische Zug zum Balkan

kommenden kleinen solchen Gefäß (b) ist auf den Rand ein breiter wagrecht absteher Ring gelegt, der an sich schon an Korbstruktur erinnert, und außerdem ist noch das Unterteil des Gefäßes ganz mit Korbflechtmotiven bedeckt. Sonst ist



Abb. 90. Slavonische Keramik. Berliner Museum.



Abb. 91. Thessalische Gefäße von Dimini. Nach Tsuntas.

bei der slavonischen Keramik das Ornament spärlich verwendet; um den Bauchknick zieht sich ein mit Rauten gefülltes Band, der Halsteil wird durch weit auseinanderstehende Vertikalbänder eingeteilt, und in der Mitte zwischen ihnen sitzt eine Raute oder Rosette mit Franzen. Kräftig pflegt der Henkel, die Bernburger Zutat, verziert zu sein mit einem Fischgräten- oder Rautenbande oder einem Rahmen mit Diagonalkreuz darin. Dieses „Sanduhren“-Motiv ist ein Lieblingsstück der slavonischen Keramik. Die Verzierungen sind zum Teil in Furchenstich hergestellt, zum Teil in den Tongrund flach eingeschnitten.

In Thessalien sind in den älteren Teilen der Schichten, die massenhaft bemalte Keramik geliefert haben, auch einige Gefäße gefunden mit Tiefstich- und Schnittverzierung und einer Ornamentik wie der slavonischen. In dieser Gattung

kommt sogar die Form der Walternienburger Amphora vor (Abb. 91), und gelegentlich ist ein breiter Bandhenkel mit einer Rautenkette verziert¹⁾.

Die Art dieser von Mitteldeutschland bis Thessalien zu verfolgenden Keramik macht sich, wie wir nachher sehen werden, sehr bemerkbar in der mykenischen Vasenmalerei. Da ist sehr häufig der unten kuglige, oben geschweifte Becher mit weitgestellter Vertikalteilung am Halse und befranzten Rosetten dazwischen. Das Rautenband, das breite Band mit Dreiecksaum, die beide nur eine Derviel-fältigung sind der Bänder mit Diagonalkreuz zwischen sich, sind vom mykenischen Stile aufgenommen und mannigfach, oft ganz phantastisch, ausgestaltet worden.

Die bemalte Balkan Keramik

Bei dem lebhaften Forschungstrieb, der seit dem Weltkriege in Ungarn und den Balkanländern erwacht ist, hat sich eine große, vorläufig schier verwirrende Fülle von Material sowohl für die nordisch beeinflusste wie die reine Bandkeramik und dazwischen die alteinheimischen Formen ergeben. Nach unzähligen Fundplätzen werden neue Kulturen benannt. Ihr Verhältnis zueinander überall schon bestimmen zu wollen, davor warnen die Ausgräber selbst. Aber die Hauptlinien lassen sich doch erkennen, und mehr und mehr verbreitet sich die Überzeugung, daß es sich hier um die Mitte eines vom Nordwesten nach dem Südosten gehenden Stromes handelt²⁾.

Man spricht heute besonders viel von der „Büff“- und der „Theiß-Kultur“, früher „Lengyel-Kultur“ genannt, als den Vorstufen der bemalten Balkan Keramik. Die Büff-Kultur³⁾ ist im nordungarischen Mittelgebirge verbreitet, während die Theiß-Kultur südlich davon in Pannonien und an der mittleren Theiß sich findet. Sie sind einander verwandt und gehören in einen Rahmen zusammen mit der böhmisch-schlesischen Stichtkeramik („Hinkelstein“) und der Butmir-Kultur. Sie haben alle den Schuhleistenkeil, die Fußschale, die Idolplastik, und mehrfach beginnt schon die Gefäßbemalung. Gegen Ende der Büff- und Theiß-Kultur tritt mit Vollbemalung zunächst die Dimini-Gruppe auf, die etwas älter ist als Cucuteni und Crösd, und es folgt dann die ganze Blüte der alten Balkan Kultur.

Von Galizien durch Siebenbürgen, die Bukowina, Moldau, Bessarabien bis zur Ukraine, in der Wallachei, Dobrudscha und Bulgarien findet sich die hochstehende Kultur der bemalten neolithischen Keramik ausgebreitet, die vielfach noch nach ihrem ersten Hauptfundort Tripolje in der Ukraine bezeichnet wird, die aber im Wesentlichen handkeramisch ist und auch Thracien mitumfaßt, dessen

¹⁾ Tjuntas, Dimini und Sesslo 1908, Taf. 16.

²⁾ H. Franjort, *Studies in Early Pottery of the near East* 2. London 1927. D. G. Childe, *The Danube in Prehistory*, Oxford 1929. H. Schroll, *Die Stein- u. Kupferzeit Siebenbürgens*, Berlin 1933. J. Nestor, *Der Stand der Vorgesichtsforschung in Rumänien*. 22. Bericht der Röm. Germ. Komm. Frankfurt a. M. 1933.

³⁾ Gefäße bei Ebert *Realexikon* XIV Taf. 7 b.